

Geistlicher Impuls

Wilhelm von St. Thierry: „Deine Frage sei Gebet!“

Heute wollen wir einen weiteren geistlichen Autor kennenlernen: Wilhelm von St. Thierry – Zeitgenosse und Herzensfreund des großen Zisterzienserabtes Bernhard von Clairvaux. Der Ordensmann wurde nie offiziell heiliggesprochen, was die Zisterzienser jedoch nicht abhält, ihn an seinem Todestag, am 8. September, in besonderer Weise zu ehren. Auch die gegenwärtige Forschung zur christlichen Spiritualität nimmt Wilhelm von St. Thierry zunehmend in den Blick – vor allem, weil sich der große Mönchstheologe der denkenden Natur des Menschen annimmt und mit seinen Abhandlungen eine Hilfe für den kritisch nachfragenden Christen bereithält.

Wilhelm von St. Thierry – ein betender Denker

Wir können uns Wilhelm von St. Thierry als wissbegierigen und scharfsinnigen Denker vorstellen. Seine adlige Herkunft ermöglicht ihm eine vorzügliche theologisch-philosophische Ausbildung; er lernt und studiert an den besten Schulen und Universitäten Frankreichs. Es ist die Zeit, in der die Theologie neue Wege geht und aus den Mönchszellen in die Hochschulen abwandert. War bisher das Reden über Gott an die eigene innere Glaubenserfahrung gebunden, erfolgt nun das Nachdenken mehr als nüchterne Schau von außen.

Wilhelm von St. Thierry entscheidet sich für den Weg der Mönche. Er tritt in jungen Jahren in die Benediktinerabtei in Reims ein, die damals eine der schönsten Kirchen Frankreichs vorzuweisen hat. Bereits sieben Jahre später wählen ihn seine Mitbrüder zum Abt. Doch viele dürften diese Entscheidung schon bald wieder bereut haben. Denn der Abt geht mit Enthusiasmus daran, das Klosterleben zu reformieren. Er will zurück zu den Ursprüngen, aus denen das Mönchtum einst in der syrisch-ägyptischen Wüste hervorging. Er will wieder näher an die Urkirche heran und an das, was Jesus für die Nachfolge fordert.

Der junge Reformator scheitert jedoch an den Widerständen in den eigenen Reihen; er wird krank und zieht sich schließlich zur Genesung in das Zisterzienserkloster zurück, dem Bernhard von Clairvaux als Abt vorsteht. Aus der persönlichen Begegnung der beiden entsteht eine wunderbare Freundschaft, wie Wilhelm von St. Thierry später in der Biografie, die er über Bernhard von Clairvaux verfasst, bezeugt. Die zwei Ordensleute verbindet die sehnsuchtsvolle Liebe zu Gott, über die sie sich rege austauschen. Wilhelm von St. Thierry dürfte in Clairvaux klar geworden sein, wie wichtig die Dimension der geistlichen Erfahrung auf dem Weg des Glaubens ist. Er bleibt jedoch auch ein theologischer Denker und versucht, beides zu verbinden: die Hinwendung zu Gott als große Sehnsuchtsbewegung des Menschen und das Nachdenken über den Glauben. Am deutlichsten wird dieses Zusammenspiel bei seinen „Meditationen“. Die 13 kurzen Texte enthalten zum einen Gebete und Betrachtungen, zum anderen bieten sie auch Erklärungen zum besseren Verstehen der theologischen Zusammenhänge. So wird beim Leser beides angesprochen: Herz und Verstand.



Eine der wenigen Darstellungen von Wilhelm von St. Thierry, Handschrift aus dem 12. Jh., Quelle: www.zisterzienserlexikon.de

Tiefer Glauben will verstehen

In seiner Schrift „Der Spiegel des Glaubens“ geht Wilhelm von St. Thierry auf das theologische Denken näher ein. Er spürt verschiedene Fehlentwicklungen auf und ermutigt zugleich seine Leser, nicht dabei stehenzubleiben. Zunächst kritisiert er denjenigen, der „geistig untätig“ ist. Wilhelm von St. Thierry lässt kein gutes Haar an solcher Nachlässigkeit, indem er schreibt: Ein solcher Mensch „gibt sich zufrieden, gewohnheitsmäßig seine Zustimmung zu geben oder das Glaubensbekenntnis aufzusagen. Im Grunde genommen weiß er aber gar nicht, was glauben heißt. Sonst gäbe er sich nämlich Mühe, das zu verstehen, was er glaubt.“ Anders verhält sich der, der von Gottes Botschaft wirklich berührt wird. „Der erste glaubt, was geglaubt werden muss, der zweite zieht seinen Intellekt hinzu, um – wie es das lateinische Wort sagt – in seinem Inneren lesen zu können, was er glaubt. Der erste ist nur Vormund oder Helfer der menschlichen Schwäche, der zweite dagegen das verheißene Erbe und die Fülle der Freiheit.“

Nachdenken birgt aber auch Gefahren

Das Nachdenken, so weiß Wilhelm von St. Thierry, birgt auch Gefahren. Darauf geht der erfahrene Seelsorger in seinem „Spiegel des Glaubens“ ausführlich ein.



„Der Zweifler“, Skulptur von Ernst Barlach, Foto: Landesmuseum Mecklenburg

Zunächst betont er, dass es eine Art von Wissensdrang gibt, der nur sich selbst dient. Dann will der Mensch mit seinen Kenntnissen sein mangelndes Selbstwertgefühl ausgleichen oder gar vor anderen brillieren. In seinem Glaubensspiegel warnt Wilhelm von St. Thierry vor dem „natürlichen Wissensdrang“, der nach den „Geheimnissen greift, die [der Mensch] nicht erforschen kann noch darf“. Er mahnt eindringlich, dass jedes Fragen nach dem Glauben mehr Gebet als provozierende Rede sein soll.

Eine weitere Gefahr des Nachdenkens besteht darin, dass man leicht ins oberflächliche Grübeln oder gar ins Zweifeln geraten kann. Das passiert selbst Menschen, die glaubensstark sind und ihr Leben für die Sache Jesu geben würden. Wilhelm von St. Thierry beschreibt anschaulich, dass es „im Menschen eine Vernunft zu geben scheint, die angreift, und eine, die verteidigt; die erste denkt allzu menschlich und natürlich, die zweite geistlich. Der eine Teil des Herzens zweifelt, während der andere ohne Zögern zustimmt. Aber gleichzeitig, wenn er bekennt: ‚Du bist Christus, der Sohn Gottes‘ (Mt 16,18), vermag er doch das ‚vielleicht, vielleicht‘ nicht aus seinem Herzen zu verbannen, dieses Flüstern des Versuchers. Er spricht diese Worte nicht aus und erträgt nur unter größter Qual, dass sie ihm in die Seele geflüstert werden. Oft kann der Versuchte den tödlichen Stachel, der ihn zwar nicht durchbohrt, aber doch sticht – und zuweilen nicht einmal sticht, aber doch da ist – nicht aus den verborgenen Winkeln seines Bewusstseins herausziehen.“

Wilhelm von St. Thierry fährt fort: *„So hat er große Sorge, Jesus Christus könnte in diesem Teil seines Herzens keinen Raum finden, weil dort etwas wohnt, was ihm widerstrebt. Aber gerade diese ängstliche und schmerzliche Furcht ist ein deutliches Zeichen für den Glauben. Nur einer, der kämpft, fühlt sie, und nur einer, dem der Glaube kostbar ist, hat Angst, ihn zu verlieren. So wird der Mensch auf die Probe gestellt. Ihm genügt es nicht, mit der Menge das Glaubensbekenntnis gewohnheitsmäßig aufzusagen, er hat eine gewisse Erfahrung gemacht und beginnt nun zu erkennen, was ihm noch fehlt. Wer ist es also, der in solchen Situationen Ängste und Nöte durchsteht? Niemand anderer als der Glaube selbst.“*

Was kann nun der Mensch unternehmen, der in solche Glaubenszweifel gerät? Auch auf diese Frage weiß Wilhelm von St. Thierry eine Antwort: *„In einem solchen Fall kann der Geist des Menschen nichts Besseres tun, als sich Gott und seiner Autorität anzuvertrauen. Wenn man ihm einfach und demütig zustimmt, so hat man eine gute und sichere Ruhestätte gefunden. Schließlich wird das Wirken des Heiligen Geistes das, was man bisher nur gehört hat, durch eigene Erfahrung erschließen. Was man bisher nur geglaubt hat, leuchtet im Herzen des Glaubenden auf, und Christus selbst wird uns durch Gott, den Vater, zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung“ (1 Kor 1,30).*

Vom Sinn der Hindernisse

Manch einer mag vielleicht fragen, welchen Sinn diese Hindernisse auf dem Glaubensweg haben. Wilhelm von St. Thierry tröstet uns, indem er ihnen eine wichtige Rolle beim Reifen und Wachsen des geistlichen Menschen zuschreibt. Und er sagt voller Zuversicht voraus: *„Eines Tages aber wird der Glaube durch die erleuchtende Gnade den Verstand zu fesseln beginnen, die Hoffnung die Sehnsucht ergreifen und die göttliche Liebe das natürliche Streben. So wird der Mensch durch das Wirken des Heiligen Geistes und das gläubige Mühen allmählich daran gewöhnt, über geistliche und göttliche Dinge nachzudenken“.*

Um zu einem tiefen und aufrichtigen Glauben zu gelangen, braucht es nach Ansicht Wilhelms von St. Thierry vor allem eine *„tiefe Demut, wahre Hingabe und beharrliches, wachsame Gebet“*. Um den Glauben zu stärken, soll der Mensch die Verbundenheit mit Gott pflegen, bis ihm *„in seiner Hingabe klarer aufleuchtet, was er erhoffen darf“*. Und schließlich *„wandelt sich der Eifer im Nachdenken durch das Wirken der Gnade in den Eifer der Liebe, das vorwitzige Grübeln geht über in gläubige Betrachtung, in die Erkenntnis des Findens und die Freude des Verkostens.“*

Wilhelm von St. Thierry ist angetan von der zisterziensischen Spiritualität, die in ihrem Kern eine „Schule der Liebe“ ist. Er wäre gern Zisterzienser unter Bernhard von Clairvaux als Abt geworden, doch das wird ihm verwehrt. Der Benediktinerabt geht trotzdem konsequent seinen Weg, den er für sich als richtig erkannt hat. Er legt die Abtswürde nieder und wird noch einmal einfacher Novize im Zisterzienserkloster Signy – gut 60 km von Reims entfernt. Dort entstehen seine schönsten und tiefstinnigsten Traktate, Gebete und Meditationen. Zeitlebens bleibt er ein betender Denker, ein Liebhaber Gottes. Mit seinem geistlich-literarischen Nachlass will er nichts anderes, als auch uns für diese geistliche Lebenshaltung zu gewinnen.